



Wohnraum-



Alle Container sind bewohnt. Als Mini-Vorgarten dienen Zimmerpflanzen

Winternotprogramm Mit Glück ergattern Obdachlose für den Winter einen Container als Bleibe. Die Vermittlung von Wohnraum im Anschluss kommt einem Sechser im Lotto gleich. Das System scheint überfordert

Lotterie

▮ Text: Lena Frommeyer
 ▮ Fotos: Nele Gülck

Christine hat Glück gehabt. Sie fand eine Bleibe für den Winter. Gerade erst flüchtete die schmale Frau aus der Wohnung eines Bekannten. Sie wollte nicht mehr von ihm angefasst werden. Christine landete am Hamburger Hauptbahnhof – wie schon oft ohne Obdach, nur mit einer blauen Ikea-Tüte in der Hand, in der ihre Kleidung lag. Am Steindamm wurde sie von der Mitarbeiterin einer Fraueneinrichtung angesprochen. Diese kannte Christine bereits, sie wird täglich in der Suchtambulanz am Ochsenzoll mit Methadon versorgt. Die Sozialarbeiterin drückte Christine einen Schlüssel in die Hand. Er passte in das Schloss eines Wohncontainers.

Einige solcher Übergangsbleiben stehen an der Wallstraße neben der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW). In ihnen leben obdachlose Frauen. Die Container sind in zwei geschlossene Räume aufgeteilt, jeder mit Fenster und Tür. Insgesamt finden zehn Menschen darin Platz. Die Wohnungslosenhilfe der Caritas verwaltet das kleine Containerdorf. Studierende des Departments Soziale Arbeit der HAW schauen morgens und abends nach

dem Rechten und helfen den Frauen. Einige der Plätze werden auch 2014 wieder für das Winternotprogramm der Stadt Hamburg reserviert. Christine ist eine der Glücklichen, die deshalb hier unterkommt.

Die Alternativen sind rar. Zwar installiert die Stadt Hamburg im Winter 2014/15 mit 850 Plätzen das größte Winternotprogramm aller Zeiten und engagiert sich damit bundesweit am umfassendsten für einen Erfrierungsschutz. Denn: „Manche Großstädte öffnen im Winter nachts lediglich U-Bahnstationen“, schrieb *Zeit Online* im Oktober. Jedoch stehen die meisten Betten in Sammelunterkünften und diese erfüllen wohl einen so geringen Standard, dass den Wohnungslosen das Entsetzen ins Gesicht geschrieben steht.

Christine schlief beispielsweise im letzten Winter im Hochhaus an der Spaldingstraße. „Zu siebt in einem Zimmer und wir konnten die Fenster nicht öffnen“, erinnert sie sich. „Es war so dreckig. Wenn man duschen wollte, stand man bis zu den Knöcheln in Wasser und Haaren. Und alles wurde geklaut. Man konnte nichts abschließen.“ Die Tage im Notprogramm sind klar strukturiert: Morgens um neun müssen die Wohnungslosen die Unterkünfte verlassen und verbringen den Tag



draußen in der Kälte oder in den Tagesaufenthaltsstätten, die oft heillos überfüllt sind. Um 17 Uhr dürfen sie zurück zu ihren Betten. „Wir standen Schlange, um wieder reinzukommen. Wenn jemand schneller war als ich, waren meine Sachen geklaut.“

Die Sammelunterkunft an der Spaldingstraße gibt es in diesem Jahr nicht mehr. Das Gebäude ist baufällig und wird abgerissen. Der Großteil der Obdachlosen wird in Sammelunterkünften in ehemaligen Schulen untergebracht, an der Weddestraße in Horn und der Hammer Straße in Marienthal. Knapp 500 Betten stehen bereit. Diese Plätze sind jedoch unbeliebt, denn auch hier wird geklaut. Fast alle hoffen auf einen der 104 Schlafplätze in Containern, die über das ganze Stadtgebiet verteilt sind – bei Kirchengemeinden, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in der Alexanderstraße und der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie.

Mitte Dezember soll ein neues Containerdorf an der Amsinckstraße für 250 Obdachlose bereitstehen. So will man den Wegfall der Unterkunft an der Spaldingstraße kompensieren. Bisher standen auf diesem Platz Touristen mit ihren Wohnmobilen. Der Stellplatz „Wohnmobilhafen“ muss die Hälfte seiner Fläche für

das Winternotprogramm zur Verfügung stellen. Die Zweiteilung ist ein Kompromiss. Der Betreiber des Unternehmens „Die Roten Doppeldecker“ pachtet seit 2009 das Gelände von der Stadt Hamburg. Nun läuft der Mietvertrag aus. Man konnte sich darauf einigen, zumindest einen Teil weiterhin als City-Campingplatz zu nutzen. Zukünftig werden die Touristen ihre Wohnmobile direkt neben dem Container-Areal für die Obdachlosen abstellen.

Die neuen Nachbarn sind ein großes Thema auf dem Platz für die Camper und die Mitarbeiter. Einige begrüßen, dass sich die Stadt engagiert, statt Leute auf der Straße erfrieren zu lassen. Andere sind skeptisch und fühlen sich unwohl bei dem Gedanken, neben Menschen zu schlafen, die alles verloren haben. „Die werden sich tagsüber auf der Straße aufhalten und Alkohol trinken“, befürchtet eine Stellplatz-Mitarbeiterin. „Wir leben in Hamburg. Wir sind mit der Situation der Obdachlosen vertraut. Unsere Gäste kommen aber vom Land, aus Österreich und Bayern. Die sind schon durch die Größe der Stadt und die Lautstärke des Verkehrs beeindruckt. Wenn sie dann noch solche Leute sehen, haben sie Angst um ihr Mobil und fühlen sich nicht wohl.“

„Die letzte Wohnung hatte ich 2004“

Das sind Befindlichkeiten, um die sich Christine keine Gedanken machen muss. Ihre Containersiedlung steht auf einem Parkplatz, der nicht an Wohnhäuser, sondern Bildungseinrichtungen grenzt. In den weißen Metallquadern bemühen sich die Bewohnerinnen um Gemütlichkeit mit Zimmerpflanzen, Keramikfiguren vor der Tür sowie Gardinen im Fenster. So kämpfen sie gegen ihren sozialen Abstieg. Viele sind ge-

zeichnet von der schwierigen Vergangenheit, haben verletzte Körper und müde Augen. Andere scheinen voller Tatendrang wie Petra, die hier seit einer Woche mit ihrer Katze wohnt. Sie trägt blauen Kajalstrich zur roten Jeansweste und berichtet, wie sie täglich mit „Bärchen“ an der Leine spazieren geht.

Christines Container ist noch nicht so gemütlich. Die Wände sind kahl. Ein Bett, ein schmaler Spind und ein Tisch mit Stuhl stehen ihr zur Verfügung. Mehr würde auch nicht in den Raum hineinpassen. Sie sitzt auf ihrem Bett und spielt mit ihrem neuen Schlüssel in der Hand. An den muss sich Christine erst noch gewöhnen. „Die letzte eigene Wohnung hatte ich 2004, in einem Hochhaus. Ich habe aber ständig den Schlüssel verloren und bin irgendwann mit der abmontierten Türklinke durch die Gegend gelaufen.“

Das Winternotprogramm schließt im März 2015. Dann müssen die Teilnehmer zurück auf die Straße. Jedoch nicht Christine. Sie hat bis zu zwölf Monate Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen, da die Caritas und die HAW das Projekt ganzjährig betreuen. Christine träumt von einer eigenen Wohnung. Darauf hoffen viele Obdachlose, aber auch die zahlreichen Flüchtlinge, die nach Ham-



Christine (l.) hat gerade ihren Container bezogen. Petra teilt sich mit Katze Bärchen einen Raum

burg kommen. Sowohl die Zahl der Asylbewerber als auch der Obdachlosen steigt stetig. Beide Gruppen brauchen subventionierten Wohnraum.

Das Straßenmagazin Hinz&Kunzt gab 2009 eine Studie in Auftrag. Demnach lebten in Hamburg 1.029 Menschen auf der Straße. Mittlerweile dürften es weitaus mehr sein. Die steigenden Mieten in der Großstadt und die Zuwanderungsströme aus Osteuropa sind Gründe dafür.

Eigentlich müsste jeder Mensch mit Wohnraum versorgt werden. Das ist der Anspruch der Stadt Hamburg. Sozialsenator Detlef Scheele betonte das bei der Eröffnung des diesjährigen Notprogramms. Es sei mit einem Beratungsangebot verknüpft, obdachlosen Menschen solle der Zugang zum Hilfesystem und ein Weg aus der Wohnungslosigkeit aufgezeigt werden. Tatsächlich ist das System völlig überlastet. Das macht auch die Multimediareportage „Meine Platte, mein Zelt, mein Container“, die Ende Oktober auf der Homepage von Hinz&Kunzt erschien, deutlich.

Demnach leben 4.856 Menschen in öffentlichen Unterkünften, obwohl sie ein Anrecht auf eine eigene Wohnung hätten – sie finden jedoch keine, die sie sich leisten können. Das sorgt für Stau in den Einrichtungen. Ein immer größeres Winterotopro-

gramm sei die Folge, aus dem die Teilnehmer nach wie vor obdachlos hervorgehen.

Ein Problem seien die Vermieter, die sich vor der Aufnahme von Wohnungslosen drücken – sowohl private als auch das kommunale Unternehmen SAGA GWG. Während die Gruppe der Bedürftigen wächst, sinke die Zahl der erfolgreichen Vermittlungen von Wohnraum. Bei Hinz&Kunzt heißt es, dass 2007 noch 946 Wohnungslose eine Unterkunft bei privaten Vermietern fanden, 2013 seien es nur noch 536 gewesen. Die SAGA GWG habe im vergangenen Jahr 9.000 neue Wohnungen vermietet. Rund 3.000 seien für „vordringlich Wohnungssuchende“ bereitgestellt worden, davon nur 852 für Wohnungslose.

Christine will es dennoch versuchen. Im Gemeinschaftscontainer – der Büro, Küche und Aufenthaltsraum zugleich ist – ruft sie ihre Mutter an. „Mutti, ich habe eine Unterkunft. Für mich allein. Mit Schlüssel“, erzählt sie stolz. „Schickst du mir bitte das Realschulzeugnis zu?“ Vielleicht hat sie ja wieder Glück. Denn das braucht man, um in Hamburg als Obdachloser eine Wohnung zu finden. ●

NX Scene Hamburg – Jim Rakete und die Musikszene der Hansestadt

Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte – und immer mehr Menschen drücken sich heute durch Bilder aus. Doch was macht ein gutes Foto aus? Nimmt man die Aufnahmen des Star-Fotografen Jim Rakete als Beispiel, so sind es der richtige Moment sowie eine spannende Geschichte hinter dem Motiv. Ein idealer Raum für gute Geschichten ist die Stadt. Hier treffen Menschen, Ideen, Szenen aufeinander und erzeugen eine besondere Atmosphäre. Jim Rakete hat sich aufgemacht, diese Einzigartigkeit einer Stadt am Beispiel Hamburgs festzuhalten. Als einer der renommiertesten Porträt- und Reportagefotografen hatte er bereits Legenden wie David Bowie, Mick Jagger und Jimi Hendrix vor seiner Kamera. Rakete kennt die Stadt – und ihre ganz spezifische Musikwelt zwischen Punk, Musical, Hip-hop, Pop, House und Metal – wie kaum ein zweiter. Durch einzigartige Künstler auf der Bühne und Macher hinter den Kulissen erhalten eine Stadt und ihre Szene ihren Charakter.

Jim Rakete hat seinen fotografischen Blick mithilfe der Samsung NX1 Systemkamera auf die Gesichter der Musikwelt Hamburgs gerichtet und den Protagonisten eine einfache, aber sehr individuell zu beantwortende Frage gestellt: Wie klingt Hamburg? Das Ergebnis ist die Ausstellung „NX Scene – Jim Rakete und die Musik der Hansestadt“ in der Stilwerk Loft-Galerie, direkt an der Elbe. Der Bilderreigen veranschaulicht eindrucksvoll Jim Raketes unverkennbaren Stil: Das fotografische Interesse gilt den Personen, die die Musikszene Hamburgs mit ihrer Arbeit prägen. Seine Bilder laden Musik- und Fotografie-Fans gleichermaßen dazu ein, die Menschen und Orte kennenzulernen, die Hamburg zu einer der aufregendsten Musikmetropolen Europas machen.

NX Scene – Jim Rakete und die Musik der Hansestadt. 13.-20. Dezember 2014, Stilwerk Loft-Galerie, Große Elbstraße 68 (Altona-Altstadt)

